

79. Hölle, und dann Reklamefahrten

Das schrillste Echo kam aus Wien im November 1921 und trug den Titel „Reklamefahrten zur Hölle“. Da war zu lesen:

„Sie erhalten am Morgen Ihre Zeitung.

Sie lesen, wie bequem Ihnen das Überleben gemacht wird.

Sie erfahren, dass 1 1/2 Millionen eben dort verbluten mussten, wo Wein und Kaffee und alles inbegriffen ist (...)

Sie fahren im bequemen Personen-Auto aufs Schlachtfeld, während jene nur im Viehwagen dahin gelangt sind.

Sie hören, was Ihnen da alles zur Entschädigung für die Leiden jener geboten wird und für ein Erlebnis, wovon sie bis heute Zweck, Sinn und Ursache nicht zu erkennen vermochten (...)

Sie bekommen unvergessliche Eindrücke von einer Welt, in der es keinen Quadratzentimeter Oberfläche gibt, der nicht von Granaten und Inseraten durchwühlt wäre.“

Die Redaktoren der damaligen „Basler Nachrichten“ müssen, sollten sie das gelesen haben, vielleicht doch zusammengezuckt sein – die Redaktoren meine ich, nicht die Inseraten-Acquisiteure. Denn tatsächlich war es ein Inserat, aber ein ausdrücklich von der Zeitung selber verantwortetes, mit dem vom 25. September bis zum 25. Oktober 1921 Reklamefahrten zum ermässigten Preis von Fr. 117.— ohne Passformalitäten durch die „Basler Nachrichten“ in die Schlachtfelder Frankreichs bis nach Verdun veranstaltet wurden – alles inbegriffen, tadellose Unterkunft und Verpflegung. Der Krieg war noch nicht drei Jahre vorher zu einem Ende in Hoffnungs- und Ratlosigkeit gekommen. Die Soldaten und Zivilisten waren erschöpft, krank, körperlich und seelisch aufgegeben, und da veranstalteten die unversehrten Schweizer Schlachtfelder-Rundfahrten. Karl Kraus, der Herausgeber und Verfasser der Vierteljahresschrift „Die Fackel“ tat etwas, was er selten tat: er reproduzierte das genannte Inserat aus Basel und sprach vom „Valutenbrei, der sich Menschheit nennt“.

Das stillste Echo hängt im Basler Kunstmuseum: das Gemälde von Niklaus Stoecklin von 1919 mit dem Titel „Der Hartmannsweilerkopf“. Eine öde, verschneite Landschaft unter einer fast schwarzen Wolkendecke mit einem Granattrichter, in dem ein geplatzttes Geschoss liegt, und ein verdrehter Schlauch, vermutlich von einer Gasmaskenringelt sich im gefrorenen Schnee.

Das dokumentarische Echo haben 1988 die Editions du Rhin in Mülhausen aufgelegt, eine von Thierry Ehret verfasste

Zusammenstellung von Kriegsfotos 1914-1918 mit dem Titel „Autour de l'Hartmannswillerkopf“. Der Hartmannsweilerkopf, französisch le Vieil-Armand, ist das am nächsten bei Mülhausen und also Basel gelegene Schlachtfeld, eine weitgehend im Wald liegende Erhebung von gegen 1000 Meter hinter Sennheim und Sultz, auf der Luftlinie zwischen Thann und Guebwiller, Schauplatz einer, wie Ehrh sagt, unglaublichen Schlächtere.

Unmittelbar nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges dringen französische Truppen in das damalige deutsche Reichsland Elsass von Belfort her ein, erobern am 8. August 1914 Mülhausen. Aber schon am 9. August werden sie wieder vertrieben. Die l'Armée d'Alsace kommt am 19. August zurück, am 24. muss sie der deutschen Übermacht abermals weichen. Im November 1914 stabilisiert sich die Front auf 700 Kilometern von Belgien bis zur Schweizer Grenze. Es beginnt der Grabenkrieg, bei dem die Front im Oberelsass auf den ersten Anhöhen der Vogesen festfährt, Graben gegen Graben, bisweilen nur wenige Dutzend Meter voneinander entfernt. Die blutigsten Auseinandersetzungen finden 1915 bis im April statt, 4500 französische, 12'000 deutsche Soldaten sterben. Man kämpft, also ob sich der Weltkrieg hier entscheiden müsste. Doch 1916 entdecken beide Heeresführungen, dass der Hartmannsweilerkopf strategisch eigentlich gar nicht interessant ist. Die Truppen richten sich gemütlicher ein, versuchen einander nur noch mit Kopfschüssen umzubringen. Es sind mehr Landwehr- und Reservetruppen, da der grosse Krieg sich viel eher bei Verdun und an der Somme entscheiden wird. Der Hartmannsweilerkopf entpuppt sich als ein stupides Prestigeobjekt ohne wirkliche militärische Bedeutung.

Das Buch von Thierry Ehret zeigt Bilder dieser Soldaten, Kämpfe, Befestigungsanlagen, Durchzüge, zeigt auch die Verwundeten, Toten und die Zerstörungen in den armseligen Dörfern rund um Thann. Es sind Fotos nach alten Postkarten, offizielle und Amateurbilder, Soldaten-Erinnerungsbilder, herausgesucht von Tausenden von privaten Dokumentationen. Das Überraschende und sogar Ergreifende: Es sind Fotos von beiden Seiten der Front, also französische und deutsche Bilder, alles unbekanntes Material, nach 75 Jahren aus dem Dunkeln ans Licht gezogen. Neun Fotografen auf der französischen und 16 Fotografen auf der deutschen Seite sind namentlich genannt; zahllose Sammler und Privatpersonen haben ihre verstaubten Alben geöffnet.

Mehr als 90 Jahre liegt die so dokumentierte Geschichte zurück. Die Weltkriegsjahre 1939-1945 haben ihre Wunden schlecht vernarben lassen: ein abermals von Deutschland besetztes Elsass musste Soldaten auch nach Russland schicken. Wie soll man da über den Hartmannsweilerkopf frei von Emotionen erzählen können? Das Bild kann es; die gleicherweise auf der deutschen wie französischen Seite aufgenommenen Fotos

zeigen die gleiche Art von Männern, die gleiche Tristesse, die gleiche Armseligkeit, die gleiche Verblendung. Und der Text im Vorwort und den ausführlichen Legenden, die von einer seltenen Genauigkeit sind, weicht keinen Millimeter von der dokumentarischen Treue ab, fällt kein Urteil, sondern bringt nur Fakten bis hinunter zu den Regimentsbezeichnungen und den Namen der abgebildeten Personen, wo sie eruierbar waren.

Dass die Geschichte des Oberrheins viel zu wenig über die nationalstaatlichen Grenzen blickt, kann man als eine nicht gemachte Hausaufgabe bezeichnen. Für diesmal trifft der Vorwurf nicht zu. Thierry Ehret hat hier eine Hausaufgabe auf eine Weise erledigt, die staunen macht und Hoffnung birgt. Und wenn die Basler heute gelegentlich wieder den Hartmannsweilerkopf oder die neueren Soldatenfriedhöfe des Zweiten Weltkrieges auf den Höhen der Vogesen besuchen, darf der Aufschrei von Karl Kraus aus dem fernen Wien weiter im Ohr gellen. Sie sollen auf leisen Sohlen gehen und begreifen, was es für ein unwahrscheinliches Geschenk ist, dass drei verschiedene Länder sich ein so herrliches Stück Erde ohne Waffenlärm teilen.